

Erfahrungen auf der Flucht

Die Fluchtgründe der interviewten Personen im Projekt *Refugee Stories Collection* waren so divers wie die Fluchterfahrungen. Und auch die Fluchtrouten divergierten. Manchmal mussten zunächst Hunderte Kilometer zu Fuß zurückgelegt werden. Es ging über den Landweg von Mali nach Libyen oder über Südosteuropa auf der sogenannten Mittelmeeroute nach Norden. Mal bewegten sich die Geflüchteten mithilfe von Fähren oder Schlauchbooten vorwärts, mal mit Autos, Bussen oder Lkws.

Die Geflüchteten erlebten häufig Hunger und Durst, Vergewaltigung und Folter. Viele haben Gewalterfahrungen gemacht und leben auch in Deutschland in der Angst, erneut zum Opfer von Gewalt zu werden. Auf der Flucht zu sein bedeutet, gehetzt, verfolgt zu sein, permanent in Angst zu leben. Unter Beschuss zu stehen, unter Beobachtung. Darum versuchen Menschen auf der Flucht, unter dem Radar bleiben, sich unsichtbar zu machen. Die schlimmsten Erfahrungen wurden in Libyen gemacht. Die Berichte von den dort agierenden bewaffneten Gruppen und Schlepperbanden und den von ihnen kontrollierten Flüchtlingslagern sind durchdrungen von Willkür und Gewalt. Die Lage war aussichtslos, an Verzweiflung nicht zu überbieten. Und sie ist es auch heute noch. Die einzige Rettung schien jenseits des Mittelmeers zu liegen. Wie für Roger: „Und es war dunkel. [...] Die Nacht war so unheimlich. Es gab so viele Wellen, das Meer war nicht ruhig. [...] Ich weinte, aber gleichzeitig betete ich, dass wir gut ankommen mögen.“¹

¹ Ebd., S. 18.